

Menschen mit Gottes Stempel

Elena Andrjuschtschenko; Ukraine

Seine Mutter gebar Wiktor Gromow mit einer schweren Krankheit – Cerebralparese. Sie gab ihn in ein Waisenhaus. Auf das verlassene Kind wartete eine schwere Zeit. Doch er erkannte schon früh, dass es einen Gott gibt, der alles sieht und alles weiß.

„Ich war mir sicher, dass der Herr mir helfen wird“, sagte Wiktor.

Seine Fähigkeiten als Hellseher und Heiler erwachsen urplötzlich in dem Jungen nach leidvollem Stress. Buchstäblich in den Händen von Wita starb ein Baby, mit dem er sehr verbunden war. Als kurz darauf eine Stationschwester und eine Krankenschwester durch die Flure liefen, konnte er buchstäblich durch sie hindurchsehen. Er sah deutlich, dass sie beide schwanger waren. Sein Gefühl, dass eine von ihnen ein totes Kind gebären werde, die andere ein gesundes Mädchen, sagte Wiktor sofort. Die Frauen zuckten nur mit den Schultern. Die Zeit verging und alles geschah wie vorhergesagt.

„Ab dann habe ich die Kinder aus dem Waisenhaus behandelt“, erinnert sich der Heiler. Auch Leuten aus der Nachbarschaft hat er geholfen.

Man führte Wita Gromow durch alle Regionen. Über den Hellseher sprach die ganze Ukraine.

Nach dem Internat konnte der junge Kerl kaum lesen und schreiben. Er hat es sich selbst beigebracht, später dann die Grundlagen der Medizin. Er liest jetzt viel, auf seinem Schreibtisch steht ein Laptop. Dieser phänomenale junge Mann versucht zu verstehen, wer er wirklich ist.

Jeden Tag ist das Haus in der Theaterstraße in Verhnedneprowsk (Region Dnipropetrowsk) überfüllt. Wiktor schickt niemanden weg, lindert Leiden und sieht dies als den Sinn seines Lebens. Menschen mit Behinderungen lehrt er, sich als die zu sehen, die sie sind, und an Gott zu glauben.

„Wir sind alle zu einem gewissen Grad Zauberer. Mit Gottes Hilfe lernen wir, das Unmögliche möglich zu machen. Dinge, die für das einfache Volk selbstverständlich sind“, sagt Wiktor. „Je weniger sich der Staat um die Betroffenen kümmert, umso fähiger werden sie. Man stelle sich vor, welche Höhen wir erreichen könnten, wenn wir den Weg in die Gesellschaft fänden.“

Zur selben Zeit eilt der 23-jährige Tobias Schmidt durch das „Mauercafé“, direkt neben der ehemaligen Berliner Mauer. Im Gesicht des Berliner ist das Downsyndrom zu sehen, aber das macht ihn nicht schlechter als andere. Er ist absolut glücklich. Durch das Kellnern hat er neue Fähigkeiten erobert, er fühlt sich als vollwertiges Mitglied der Gesellschaft, er hat gelernt zu kommunizieren. Obwohl es anfangs sehr schwer war, vor allem, dass er sich an die Arbeitsdisziplin halten musste.

„Das Café wurde im Rahmen eines staatlichen Programms zur Integration von Menschen mit besonderen Bedürfnissen errichtet“, sagt Managerin Laura Schlicht. „Im Moment arbeiten hier fünf Menschen mit körperlichen Behinderungen. Nach zwei Jahren Praktikum, so lange dauert der Kurs, finden sie in konventionellen Einrichtungen prestigeträchtige Arbeit, die gleiche, wie sie gesunde Menschen machen. Allerdings zeigen die Statistiken das brillante Ergebnis von nur 2 Prozent. Die meisten von uns kommen in Unternehmen unter, die extra für Menschen mit besonderen Bedürfnissen eingerichtet wurden. Das ist auch ein Erfolg.“

Das Besondere ist: Diese gehen nicht arbeiten, weil sie es müssen. Die Sozialleistungen reichen für Miete und ein komfortables Leben. Die Mitarbeiter im Café an der Berliner Mauer brauchen kein Gehalt, das ist hier auch nicht vorgesehen. Sie arbeiten hier, weil sie dem Ruf ihres Herzens folgen, um in Gesellschaft zu sein, sich zu verwirklichen. Das ist das Recht eines jeden Bürgers eines europäischen Landes.

„Bei uns kann jeder arbeiten, Alter und Art der Einschränkungen spielen keine Rolle, „ erzählt Lorena Schlicht. „Nur diejenigen, die in einem Rollstuhl sind, können wir nicht einstellen: Essen und Trinken an die Tische zu bringen, klappt einfach nicht.“

Die Besucher des Cafés sind vor allem Touristen, die oft nicht einmal merken, dass das Personal hier besonders ist. So geschickt werden die Kellner ihrer Verantwortung gerecht.

„Die Mitarbeiter bedienen nicht nur an den Tischen, sie spülen das Geschirr und kochen sogar. Wir stellen unseren eigenen Joghurt her und backen leckere Plätzchen“, sagt die Geschäftsführerin.

Tobias zeigt, wie perfekt er die Küchenarbeit meistert. Sein Gesicht scheint dadurch zu leuchten, er fühlt sich wie ein Virtuose in seinem Beruf, gerade wie ein Zauberer. Abläufe zu planen, Mahlzeiten zu servieren und die Bestellungen entgegenzunehmen ähneln einem Wunder.

„Unsere Mitarbeiter haben fast immer gute Laune. Sie arbeiten auf Augenhöhe mit den Gesunden sieben Stunden am Tag und sie lieben es“, fügt Lorena Schlicht hinzu.

Zum Personal des Mauer-Cafés gehören auch drei normale Menschen, die die Abläufe überwachen und den ungewöhnlichen Kellnern helfen. Wenn jemand schlechte Laune bekommt, dann verfliegt sie dank der Unterstützung des Personals recht schnell.

Die Bewohner des Waisenhauses in Dnipropetrowsk für Kinder mit Cerebralparalyse wissen immer noch nicht, was es heißt, wirklich traurig zu sein. Nach der Wärme ihrer Nächsten sehnen sie sich nicht. An ihre eigenen Eltern kann sich fast niemand erinnern, weil sie – so wie Wiktor Gromow – sich schon als Baby von ihnen losgesagt haben. Diese Kinder sind absolut von der Außenwelt abgeschnitten und wissen nicht einmal, welche harte Realität sie außerhalb der Mauern ihrer Einrichtung erwartet. Die Jüngeren sind noch leichtsinnig, aber die Älteren erkennen langsam, dass sie lernen müssen, sich um sich selbst zu kümmern, einen Job zu finden – sonst müssen sie bis zum Ende ihrer Tage in einem Altenheim ohne jede Möglichkeit der Entwicklung leben.

Ein Beispiel für alle 17-Jährigen ist Wowa Schestakow. Der Mann, dessen linke Hand verkümmert ist und keinen rechten Daumen hat, wurde zu einem Meister der Frisierkunst. Der junge Mann beherrscht mehrere Techniken, einen Zopf zu flechten, macht Modellfrisuren und färbt professionell die Haare.

Auf diese Fertigkeit gestoßen ist Wowa dank seiner Neugier. Eines Tages ging er zu einer Gruppe jüngerer Mädchen. Es war früh am Morgen und die Lehrerin Anna Demtschenko flocht gerade allen die Haare. Erst beobachtete der junge Mann neugierig den ganzen Ablauf – und bot dann seine Hilfe an. Obwohl ihm seine Hände schlecht gehorchten, gelangen die Zöpfe. Und der Bengel wusste sofort, dass er etwas gefunden hatte, was ihn mehr als alles andere interessiert.

„Ich halte die Haare in der linken Hand und flechte mit der rechten“, sagt der junge Mann. „Ich flechte Spitzen, Fische, Drachen und afrikanische Zöpfe.“

Das Waisenhaus hat bereits zugestimmt: Nach der Schule macht Wladimir eine Friseurlehre. Der junge Mann verspricht, alles in seiner Macht Stehende zu tun, um ein guter Spezialist zu werden und die Menschen mit seinem Talent zu begeistern.

Leider ist Wowa einer der wenigen Menschen mit Behinderungen in der Ukraine, die erfolgreich auf dem richtigen Weg sind. Der junge Mann hat lange genug ausgeharrt, um bemerkt zu werden. Und jetzt hat er die große Chance, ein vollwertiges Mitglied der Gesellschaft zu werden.

„Egal in welcher Gesellschaft wir leben, der Mensch ist immer noch seines eigenen Glückes Schmied, der Schöpfer seiner Wunder“, sagt Wiktor Gromow. „Menschen mit Behinderungen haben genügend Kraft, jedwede Bitterkeit zu überwinden. Der Schöpfer prägt seinen Stempel nur auf jene, die wirklich zu vielem in der Lage sind. In der Regel sind dies sehr talentierte und sensible Menschen.“

Eine Erzieherin des Dnipropetrowsker Waisenhauses weiß, dass alle Kinder eine Menge Kreativität entwickeln. Und dazu müssen sie nicht unbedingt die Hände benutzen, um ein Bild zu malen.

Die harte Realität des ukrainischen Alltags tötet diese Talente. Rettung finden die, die sich Gott zuwenden. In der Regel hilft der Glaube den besonderen Menschen, zu sich selbst und etwas Ruhe zu finden. Das deutsche Beispiel ist für die besonderen Ukrainer bisher ein ferner Traum. Doch er ist real. Aber dazu braucht es konkrete Maßnahmen der Regierung. Und es wird deutlich: Jeder Tag der Untätigkeit trennt uns mehr von Europa.

Ein Problem kommt nicht allein

Olga Irisowa, Russland

Russlands Wirtschaft stagniert, die Krise gewinnt an Dynamik und der russische Ministerpräsident Dmitri Medwedjew rät den Russen, sich auf Arbeitslosigkeit und vielleicht sogar Arbeitsmigration vorzubereiten. Neue Massenproteste gegen die Politik Präsident Putins und der Partei Einheitliches Russland haben auch die Stimmung der Bevölkerung der Russischen Föderation gedämpft, die leider zunehmend besorgt ist über die Frage der Migration in Russland und der weit hergeholten Thematik der sexuellen Minderheiten. Was steckt dahinter: ein gesellschaftlicher Trend oder bewusste Politik, um die Aufmerksamkeit der Bevölkerung von den realen Problemen abzulenken?

Wenn das Wirtschaftswachstum im Rekordtief stagniert, muss die Regierung den Fokus der Bevölkerung in irgendeiner Weise auf alternative Themen verschieben. Dies gilt insbesondere in dem Fall, wenn ein Unternehmen einen klaren Bruch mit Putins Politik vollzieht. Ein solches „Ablenkungsmanöver“ ist die Diskussion über die Rechte von sexuellen und ethnischen Minderheiten. Die jüngsten Entwicklungen in West-Birjuljowo und die Stimmung bei dem russischen Marsch am 4. November hat der Regierung bewiesen, dass ihr Glücksspiel mit homophoben und nationalistischen Stimmungen im Land sehr erfolgreich ist.

Die aktuelle fremdenfeindliche Politik Russlands beruht auf drei Gesetzesinitiativen, von denen jede für sich die Menschenrechte einschränkt. Als Vorbereitung des Ablenkungsmanövers wurde das Gesetz über „ausländische Agenten“ erlassen, das im November 2012 in Kraft trat. Laut diesem Gesetz müssen alle Nichtregierungsorganisationen, die vom Ausland finanziert werden und politisch tätig sind, als „Organisationen mit Fremdmitteln“ registriert werden. Das betrifft alle NGOs, die sich um Bürgerrechte, Umweltprobleme und die Diskriminierung von sexuellen und anderen Minderheiten kümmern. Der Zweck des Gesetzes ist ganz klar: Alle Organisationen, die Menschenrechte verteidigen und die russischen Behörden kritisieren, sollen von der russischen Regierung abhängig gemacht werden. Wenn eine NGO der russischen Regierung nicht genehm ist, kann sie unter dem Vorwand der Durchführung von Aktivitäten zugunsten eines anderen Staates mit dem Stopp der Finanzströme und mit einer Geldstrafe belegt werden. Aus rechtlicher Sicht verstößt dieses Gesetz gegen internationale Verpflichtungen Russlands, gegen das Recht auf Versammlungsfreiheit und freie Meinungsäußerung.

Der nächste logische Schritt der Regierung bei ihrer „Razzia“ war die Verabschiedung des Gesetzes zum Verbot homosexueller Propaganda, das Ende Juni 2013 in Kraft getreten ist. Bemerkenswert, dass dies passiert, fast zwanzig Jahre nachdem Russland die Sodomie entkriminalisiert hat. Bisher spielte die Frage sexueller Minderheiten keine Rolle, bis sie von

oben auf die Tagesordnung gehoben wurde. Natürlich gab es vereinzelte LGBT-Aktionen, aber im Allgemeinen war die Präsenz dieser Menschen in der allgemeinen Struktur der russischen Gesellschaft kaum zu spüren. So haben laut einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Levada 80 Prozent der russischen Bürger keine homosexuellen Bekannten. Dies ist nicht mit der Tatsache verbunden, dass es in Russland weniger Homosexuelle gibt als in anderen Ländern, sondern weil „anders sein“ hier schon immer als unnormale behandelt wurde. Um öffentliche Kritik zu vermeiden, verbergen die meisten Homosexuellen ihre Orientierung. Diese Diskriminierung steigerte sich trotz Abschaffung des entsprechenden Strafartikels im Jahr 1993. Von September 2001 bis Mai 2008 war es Homosexuellen verboten, Blut zu spenden. Seit 2006 wurde nicht eine Gay-Parade erlaubt, ungeachtet dessen, dass damit das verfassungsrechtlich garantierte Recht auf Versammlungsfreiheit verletzt wurde.

Die Propaganda von Homosexualität betreffend, ergaben Umfragen des russischen Meinungsforschungszentrums WZIOM, dass nur 6 Prozent der Befragten jemals homosexuelle Propaganda aufgefallen sei. Weder gab es öffentliche Nachfrage noch reale Voraussetzungen für den Erlass dieser restriktiven Maßnahmen. Außer Putin und seinem Team hat die überwiegende Mehrheit der russischen Bürger keine Propaganda bemerkt. Die Mehrheit der Russen hat eine negative Einstellung gegenüber Homosexuellen, die nach Maria Plotko, Soziologin am Levada-Institut, direkte Folge der Regierungspropaganda ist. Meinungsumfragen zeigen, dass die russische Gesellschaft in den vergangenen Jahren immer homophober geworden ist. Das Maß an Ablehnung von Homosexuellen in der russischen Gesellschaft versetzt einen modernen westlichen Menschen in einem Schockzustand. So glauben 74 Prozent der Russen – laut einer Levada-Umfrage von 2010 –, dass Homosexuelle moralisch locker und geistig behindert seien. Nur 15 Prozent wollen homosexuelle Orientierung mit heterosexueller gleichbehandelt wissen. Es überrascht nicht, dass 88 Prozent der Russen die Initiative der Regierung unterstützen, ein Verbot der Förderung von Homosexualität einzuführen: 42 Prozent treten für die Kriminalisierung homosexueller Orientierung ein, ein Viertel für öffentlichen Tadel und 15 Prozent für die Einführung von Sanktionen.

Die Einführung dieses Gesetzes erinnert stark an die totalitäre Weise, mit der die blutigen Diktaturen des 20. Jahrhunderts begannen. Die deutschen Faschisten haben 1933 die strafrechtliche Verfolgung wegen Homosexualität eingeführt, mit einem ähnlichen Gesetz begann der stalinistische Terror. Hier gibt es etwas zum Nachdenken ...

Die Interpretation des Gesetzes gibt keine klare Unterscheidung zwischen den Begriffen „Propaganda“ und „Aufklärung“. Deshalb kann jedes Produkt, in dem das Thema erwähnt wird, verboten werden. So geschehen mit der Filmbiografie über den Komponisten Peter Tschaikowski. Das Skript des Films sparte das persönliche Leben des homosexuellen Komponisten nicht aus. Deshalb hat der russische Staat sich geweigert, das Projekt zu finanzieren – was das Aus bedeutete. Noch erschreckender ist die Tatsache, dass mit diesem Gesetz dem aggressiv-homophoben Teil der Bevölkerung grünes Licht gegeben wurde. Im Internet schießen Videos mit moralischen und physischen Demütigungen Homosexueller wie Pilze aus dem Boden, darunter lange Erklärungen von Pro-Regierungs-„Experten“ über die unnatürliche Natur der Homosexuellen.

Besonders beliebt sind Videos von Aktivisten der Bewegung „Occupy Pedofilyay“. Der Anführer dieser Bewegung, Neonazi Maxim Marcinkiewicz, und seine Schergen suchen auf speziellen Dating-Sites im Internet nach jungen Homosexuellen. Unter dem Vorwand eines Stelldicheins locken sie die Männer zu einem Treffen, bei dem sie ihre Opfer einer „Umerziehung“ unterziehen – moralisch und körperlich erniedrigend. Die Strafverfolgungsbehörden schließen die Augen vor diesen Ungeheuerlichkeiten, die zumal nicht gegen russisches Gesetz verstoßen. Infolge dessen hat sich die Zahl jener Homosexuellen, die belästigt oder wegen ihrer sexuellen Ausrichtung unter Druck gesetzt wurden, im letzten Jahr verdoppelt.

Natürlich lässt die internationale Gemeinschaft diese Situation nicht unbeaufsichtigt – Menschenrechtsorganisationen, Einzelpersonen und Regierungsvertreter vieler Länder protestierten gegen die Diskriminierung sexueller Minderheiten in Russland. Die Bewegung erhielt breite Publizität und drängte auf einen Boykott der Olympischen Spiele 2014 in Sotschi. Doch dieser Schritt könnte zu entgegengesetzten Reaktionen führen und Putin die Menschen in die Arme treiben. Die Russen könnten dies als externen Druck werten und als Versuch, ausländischen Einfluss auf die innenpolitischen Entwicklungen in Russland zu nehmen: In einem solchen Falle würde sie Hilfe nur über einen engen Zusammenschluss mit Putin sehen. Letzteres ist natürlich äußerst profitabel für die Regierung, ungeachtet der jüngsten Welle von Protesten gegen die russische Führung.

Schließlich und letztendlich stand am dritten Höhepunkt des Wahnsinns die Neuauflage des Artikels 148 des russischen Strafgesetzbuches, der seit Juli 2013 die Beleidigung religiöser Gefühle unter Strafe stellt. Bleibt die logische Frage: Was geschieht mit den Gefühlen der Ungläubigen? Können sie nicht beleidigt werden? Oder sind die russischen religiösen Gefühle plötzlich wertvoller als die der Ungläubigen? Wenn dem so ist, von welcher Art von Gleichheit und Demokratie reden wir dann eigentlich? So diskriminiert die von einem Medienhype ausgelöste Initiative zur Einführung orthodoxer Patrouillen die russischen Ungläubigen, die keinen geringen Teil der Bevölkerung ausmachen.

Alle diese drei Gesetze verletzen die Rechte bestimmter Gruppen von Bürgern. Wenn die Regierung sich nicht an die Rechte von Minderheiten hält, wird die öffentliche „Herde“ ihr gehorsam folgen. Ein Ergebnis ist schon jetzt der Anstieg der Fremdenfeindlichkeit: 78 Prozent der Befragten sprachen sich bei einer Levada-Umfrage für eine Begrenzung des Zustroms der Besucher aus, während es vor zehn Jahren noch weniger als die Hälfte waren (45 Prozent). Und die Idee „Russland den Russen“ unterstützen aktiv 66 Prozent der Befragten – die höchste Rate überhaupt. Ebenso ist ein Aufwärtstrend im Antisemitismus zu beobachten.

Und was bleibt an Trockenmasse? Homophobie, Fremdenfeindlichkeit, Wachstum an Zahl und Einfluss nationalistischer und neofaschistischer Bewegungen bis hin zur absoluten Ablehnung aller „Anderen“, die Erhöhung der Titularnation. erinnert das nicht an die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts?

Homosexualität als Problem der Menschenrechtsverletzungen in Russland

Alex Schwan, Russland

Seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion ging die russische Regierung einen langen und schwierigen Weg, eine neue Gesellschaft aufzubauen. In der Tat entstand ein neues Land mit neuen Gesetzen, Rechten, Freiheiten. Wir sind offener und in gewissem Sinne freier geworden. Doch die Fragen der Menschenrechte sind bisher noch ungelöst. Wenn Russland über „Menschenrechte“ spricht, klingt es eher wie ein Witz als nach etwas, das in Europa und Amerika angewendet wird.

In der russischen Verfassung heißt es: „Die Russische Föderation anerkennt und gewährleistet die Rechte und Freiheiten des Menschen und Bürgers nach den allgemein anerkannten Prinzipien und Normen des Völkerrechts.“ Und an anderer Stelle: „Grundrechte und Freiheiten sind unveräußerlich und gehören jedem von Geburt an.“ Doch im Alltag stellt sich heraus, dass Homosexualität, wenn auch nicht offiziell als Verbrechen eingestuft, als unangemessen und illegal gilt. Die meisten entwickelten Länder erkennen Homosexuelle als produktive Mitglieder ihrer Gesellschaft an, die die gleichen Rechte wie konventionelle Paare haben. Derart verletzt Russland die „allgemein anerkannten Prinzipien und Normen des Völkerrechts“ – in diesem Falle das Recht darauf, „nicht wie andere zu sein“, homosexuell seit der Geburt.

Wadim Jesminzew, sozialer Aktivist, sagt: „Vergleicht man die Situation Homosexueller heute in Russland und Westeuropa, so ist es wie auf zwei verschiedenen Polen. Dort gibt es ein Menschenrecht auf Leben, Glück und Liebe. Zum Beispiel die Niederlande, wo Homosexuelle die gleichen Rechte wie traditionelle Paare haben. Trotz der Proteste zahlreicher Gegner. Und diese Freiheit bedeutet Demokratie. Sie ist, was wir nicht haben. Putin will dieses Problem nicht lösen, und man kann ihn verstehen. Die russische Gesellschaft ist noch nicht bereit, ein Gesetz zu erlassen, das Homosexualität toleriert. Nicht heute, nicht morgen. Europa musste einen langen und schwierigen Weg gehen, bevor das Bild von sich küssenden Männern auf der Straße Normalität geworden ist. In Russland sind wir am Beginn dieses Wegs. Es muss Toleranz entwickelt werden – bei Kindern und Erwachsenen. Es muss der Öffentlichkeit erklärt werden, was Homosexualität ist. Doch dies will die Regierung nicht“.

Homophobie ist ein großes und ernsthaftes Problem in Russland. Homosexuelle werden gedemütigt und schikaniert, wenn sie sich offen bekennen. Versuche, das Problem auf eine neue Ebene der Diskussion zu bringen, sind nicht mit den Regierenden in Einklang zu bringen. Eines der vielen sowjetischen Stereotype, das immer noch lebt, ist das Verhältnis zu Menschen mit einer anderen sexuellen Orientierung. Wissenschaftler nennen es „die soziokulturellen Standards des Sexualverhaltens“, die, wie viele andere „Standards“ auch, von den sowjetischen Behörden auferlegt wurden. Es ist durchaus möglich, dass die Überwindung dieser „Standards“ verhindert, dass die Menschen Homosexuelle als vollwertige Mitglieder der Gesellschaft ansehen.

Galina Winter, Kämpfer für Menschenrechte in Russland: „Es ist offensichtlich, dass Menschen in einer demokratischen Gesellschaft Rechte und Freiheiten haben, die ihnen niemand wegnehmen kann: Redefreiheit, Religionsfreiheit, freie Wahl der Arbeit. Freiheiten sind all jene, die anderen nicht schaden. Wenn Sie keinen Schaden anrichten – dann können alle tun, was sie möchten. Wenn zwei Menschen des gleichen Geschlechts einvernehmlich eine homosexuelle Beziehung beginnen, dann bringt das niemandem einen Schaden. Keines anderen Recht wird dabei verletzt.“

So sind das Rechtssystem des modernen Russlands und ihre ausführenden Elemente der Ansicht, dass Homosexualität zur Kategorie der verbotenen und andere am friedlichen Leben störenden Dinge gehört. Mit alledem können Homosexuelle in Russland keinen offiziellen Status und kein so erfülltes Leben haben wie Homosexuelle in westlichen Ländern. Heute gibt es viele Versuche, die Frage der Homosexualität auf eine neue Ebene zu heben. Und das ist sicherlich auch ein Verdienst der westlichen Kollegen, die ihre Erfahrungen teilen und Lösungen vorschlagen. Am Ende geht es nicht nur darum, ob Homosexuelle „im Gesetz“ stehen oder nicht. Es geht um die gesamte Entwicklung der russischen Gesellschaft; um die Schwelle zu einer Gesellschaft in einem besseren Leben, die Homosexuelle ebenso wie Heterosexuelle überschreiten.

Andrei Tomsky, Ukraine

Bei den postsowjetischen Ländern hat die Ukraine den Ruf eines liebsten Schmetterlings, der von einem auf den nächsten Flügelschlag an einem Ort landet, den er nicht erwartet hat. Eine Überraschung für ihn – und für alle anderen.

Die ukrainischen Medien haben den 21. November als „Schwarzen Dienstag“ bezeichnet. Jenen Tag, an dem die ukrainische Regierung angekündigt hat, sich aus dem Prozess der europäischen Integration zurückzuziehen. Und das, obwohl der ukrainische Ministerpräsident eine Pause in der Beziehung zwischen der EU und der Ukraine angekündigt hatte, der Präsident noch von einer europäischen Integration gesprochen hat, zugegebenermaßen schon von einem etwas anderen Standpunkt. Beobachter könnten meinen, diese inkonsistente Politik zwischen den verschiedenen Ebenen der Regierung sei einfach nur ein feines politisches Spiel, das ganz der ukrainischen Mentalität entspricht.

Ukraine und Europa

Dies ist leichter zu verstehen, wenn man ein paar Tage im guten alten Deutschland verbracht hat. Berlin ist Kiew verblüffend ähnlich: Mit seinen wahnsinnigen Baustellen, verwahrlosten Straßen in den Randbezirken und seiner Multikulturalität, die den Ukrainern ganz nahe ist. In der 3-Millionen-Metropole Berlin gibt es etwa 300.000 Einwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion, über 200.000 Türken sowie weitere Einwanderer aus anderen Ländern. Daher sind beide Städte auf den ersten Blick identisch – mit Ausnahme des öffentlichen Nahverkehrs und der Architektur. Allerdings ist Berlin die Hauptstadt eines demokratischen Staates, Kiew die Hauptstadt eines ziemlich großen, aber völlig unberechenbaren Landes mit einer seltsamen Form der Regierung. Und es klagt jeder – sowohl Ukrainer als auch Deutsche – gleichermaßen über den Machtmissbrauch der Regierenden, darüber, was sie tun, oder besser, was sie nicht tun. Der Unterschied ist, dass der durchschnittliche Deutsche satt ist, der durchschnittliche Ukrainer sich nichts leisten kann.

Warum die Kiewer nach Europa wollen

In Europa glättet die Kluft zwischen Reichen und Armen eine riesige Mittelschicht. Daher können sich sogar diejenigen, die als Tellerwäscher in einem Café oder als Erzieher in einem Kindergarten arbeiten sicher sein, dass sie genug Geld für Essen und Kleidung haben, zumindest aus Discountern, und dank des Versicherungssystems eine normale medizinische Versorgung bekommen.

Kiew bietet eine Menge dieser Arbeitsplätze. Aber das Geld, das man dort verdient, reicht nicht für eine normale Mahlzeit, ganz zu schweigen von Miete und Kleidung. Zu allem Übel sind diese trotz der miserablen Löhne in der Ukraine viel teurer als in Europa.

Der durchschnittliche Ukrainer verbindet die Differenz der Gehälter nicht damit, dass es irgendwo eine Demokratie gibt und anderswo nicht. Er ist einfach nur neidisch auf die wohlgenährten Europäer und will genauso werden wie sie. In erster Linie, um günstig Schrottkisten aus dem europäischen Ausverkauf zu besorgen, in Prag tschechisches Bier zu trinken und am Wochenende in den europäischen Clubs auszuflippen. Den gewöhnlichen Ukrainer interessieren nur die wirtschaftlichen Vorteile. Und genau deshalb will er nach Europa.

Warum Europa die Ukraine will

Trotz regelmäßiger Proteste in den entwickelten europäischen Ländern – mit dem allgemeinen Tenor, die EU sei nicht aus Gummi – scheinen die EU-Behörden nichts dagegen zu haben, die Ukraine bald einen ihrer Verwandten zu nennen. Und hier gibt es nur merkantile Interessen. Trotz der offensiven Fingerzeige auf europäische Werte, Demokratie und dem Wunsch nach Frieden in der ganzen Welt ist Europa vor allem an billigen Arbeitskräften interessiert.

Und das ist sein potenzielles Interesse, weil Europa die Ukraine ansonsten nicht besonders brauchen kann. Sie ist jetzt einfach nur eine beäugte Person, ähnlich wie jemand, der jeden Morgen durch die Scheiben eines Autohauses nach einem Auto schaut, für das er noch Jahre wird sparen müssen.

Damit sich ein Zarenreich oder ein beliebiges anderes staatliches Gebilde entwickelt, muss es stetig expandieren. Die jüngste EU-Erweiterung war so groß, dass sie eine lange Zeit genügen wird. Die sich wirtschaftlich kaum von der Ukraine unterscheidenden Beitrittsländer Bulgarien und Rumänien haben einen idealen Markt für europäische Produkte und billige Arbeitskräfte, die für einige hundert Euro mehr der EU noch lange dankbar sind. Bis dahin hatten die Polen diese Rolle inne, die aber nicht mehr für Niedriglöhne arbeiten wollten. Polen gehört mittlerweile zu den entwickelten europäischen Ländern.

#Euromaidan

Diesen Hashtag nutzen jetzt jene Ukrainer, die für eine europäische Integration auf die Straße gehen. In Kiew ist es kalt und regnerisch, und wer jetzt auf die Straße geht, tut das aus ernsthaftem, innerem Antrieb – der von innen wärmt. Seien es der Unmut über die aktuelle Regierung, der Wunsch nach der Vereinigung mit Europa oder der Wille, die Nachbarschaft mit Russland zu vergessen, sein billiges Gas, den Großmacht-Chauvinismus und die Reste des sowjetischen Erbes: totale Korruption, Vetternwirtschaft und Oligarchen, die staatliche Gesetze im eigenen Interesse kaufen. Der gewöhnliche Ukrainer möchte in einem ganz normalen Land leben, wo jeder verantwortlich ist für das, was er tut und sagt. Allerdings sind die meisten ihrer Träume wieder an der mächtigen Wand der Lobby der antieuropäischen

Abgeordneten zerschellt, die arbeiten wollen wie bisher, um weiter Schmiergelder zu nehmen, das Budget zu beschneiden und ihren Kindern gute Posten zu vermitteln.

Zwei Jahre können alles verändern

In zwei Jahren gibt es in der Ukraine Präsidentschaftswahlen. Präsident Wiktor Janukowitsch möchte bis zum Geht-nicht-mehr auf dem Thron bleiben. Würde er jetzt die Vereinbarung zur EU-Integration unterschreiben, hätten es die Ukrainer in ein paar Jahren vergessen. So, wie es charakteristisch ist für Menschen – sie halten das Schöne schnell für selbstverständlich. Deshalb will Janukowitsch weiter handeln, den „Preis“ für die Ukraine als geopolitischen Partner stetig steigern. Aber leider ist es unwahrscheinlich, er kann die nachfolgenden Aktionen ihrer Partner nicht vorhersagen. In zwei Jahren kann der europäische Zug der Integration schon so weit gefahren sein, dass die Ukraine ihn nicht mehr einholt. Auch wenn sie weiter ein Leckerbissen für die EU bleibt, so ist sie doch zu gefährlich und zu teuer. Dann steht Janukowitsch mit leeren Händen da. Vielmehr werden er und seine Männer mit Schulden und einer ruinierten Wirtschaft zurückbleiben – und mit Putin, der die Hilflosigkeit der Ukraine ausnutzt und Janukowitsch einfach schlucken wird.

Daher gibt es für den ukrainischen Präsidenten nur eine Option, die ihn verherrlichen und in den Geschichtsbücher verewigen wird als jenen Präsidenten, der dem Land eine europäische Zukunft gab. Als einer, der die Entscheidung seines Kabinetts widerrufen hat und all seine Autorität, die ihm von den Menschen gegeben wurde, zum Wohl der Menschen genutzt hat.

Leider weiß niemand, was los ist im Kopf des ukrainischen Präsidenten und ob er weitsichtig genug ist, um die Bedeutung jenes östlichen Sprichworts zu verstehen: Wenn du mit einer Hand zwei Melonen tragen willst, kommst du mit leeren Händen nach Hause. Man kann nicht ewig zwei völlig unterschiedlichen Partnern Integration versprechen. Es ist an der Zeit, die richtige Wahl zu treffen.

„Kulturschock“ oder Deutschland – Ukraine: 10 : 0

Olga Wdowenko, Ukraine

„Hitler würde sich im Grabe umdrehen“, waren meine ersten Gedanken, kaum war ich in Berlin angekommen. Statt hochgewachsener sportlicher blauäugiger Arier „schwärmen“ Türken, Inder, Italiener auf den Straßen. Ihre Restaurants bieten Essen an, das mittlerweile zur „nationalen“ deutschen Küche gehört. Eine der wichtigsten Attraktionen für Touristen ist, anstelle des deutschen Würstchens unbedingt einen „Gemüse-Kebab“ zu probieren, für den sie über eine halbe Stunde vor einem türkischen Bistro in der Schlange gewartet haben.

Legale Einwanderer leben und arbeiten hier, zahlen Steuern und „vermehrten“ sich. Die Illegalen zelten auf den Hauptstraßen und warten darauf, Wohnung, Versicherung und Sozialleistungen zu bekommen ... Und wenn sie dies nicht bekommen, drohen sie, ein leerstehendes Gebäude zu besetzen. Die Deutsche betrachten dies mit „Verständnis“. Dies wird hier als eine tolerante Haltung gegenüber Minderheiten gewertet.

Allerdings, blauäugige Blonde gibt es auch in Deutschland ... auf Plakatwänden, auf denen sie sich umarmen und sagen, dass Homosexualität gut sei. So gut, dass den Homosexuellen, die während des Zweiten Weltkrieges ermordet wurden, ein Denkmal errichtet wurde. Ja, ein richtiges Denkmal. In seinem Inneren wird rund um die Uhr ein Film gezeigt, in dem gleichgeschlechtliche Paare sich leidenschaftlich küssen. Sicherlich lässt auch niemanden das Museum der „Sexuellen Minderheiten“ gleichgültig. Aber am wichtigsten ist, dass alle LGBT sich frei über ihre Probleme und Ereignisse in ihren thematischen Zeitschriften ausdrücken können.

Natürlich ist die Homosexualität zu einem Markenzeichen von Berlin geworden. Allerdings streiten die Deutschen auch hier über homosexuelle Familien und deren Rechte. Und wenn die Existenz der gleichgeschlechtlichen Liebe mehrheitlich als „verständlich“ und „angenehm“ empfunden wird, sorgt die Frage über das Adoptionsrecht gleichgeschlechtlicher Paare auch hier für Krach. An dieser Stelle muss angemerkt werden, dass in den slawischen Ländern – so seltsam es klingt – die Mehrheit der Kinder von gleichgeschlechtlichen Paaren aufgezogen werden: Mutter und Großmutter.

Die Haltung in Deutschland gegenüber Menschen mit Behinderungen ist wirklich erstaunlich. Beispiel: das Durchschnitts-Café in der Nähe der Berliner Mauer. Eine Bar, Tische, Kellner ... ein genauer Blick auf einen der Kellner macht klar: Ja, hier arbeiten Menschen mit Downsyndrom. Menschen mit erworbenen oder angeborenen Behinderung werden gesellschaftlich integriert. In der Ukraine ist es kaum vorstellbar, dass sich eine Person im Rollstuhl unabhängig bewegen kann, verreisen kann, dass er in seiner Heimatstadt die U-Bahn und andere öffentliche Verkehrsmittel nutzen kann, einkaufen und vor dem Rathaus sogar gegen „Klimaerwärmung“ protestieren kann. Hier ist das normal.

Sich gegenüber Menschen mit Anomalien wie Downsyndrom, Autismus oder Cerebralparese „menschlich“ zu verhalten, wird hier schon in der Kindheit gelehrt. Deutsche Pädagogen sagen, dass Kinder, die zusammen mit behinderten Kindern in den Kindergärten gegangen sind, freundlicher und toleranter sind. Ein Beispiel ist ein durchschnittlicher öffentlicher

Kindergarten in Berlin. Hierher kommen normale und besondere Kinder. Alle Eltern zahlen für die Leistungen der Einrichtung das Gleiche, trotz der Tatsache, dass die besonderen Kinder mehr Aufmerksamkeit von den Erziehern brauchen. Die Stadt deckt die Kosten.

Eine Buchhandlung in Berlin verkauft den Reiseführer „Kulturschock Ukraine“. Wahrscheinlich beschreiben die Autoren dieser Broschüre die Ukraine als ein Land, in dem Homosexuelle aus dem Job geworfen werden, ein Land, in dem Menschen mit Behinderungen ihre Häuser nicht verlassen können und im wahrsten Sinne des Wortes „gehalten“ werden in ihren Wohnungen oder Heimen, ein Land, in dem Kinder mit Downsyndrom in Einsamkeit langsam verblässen, aber noch wichtiger: ein Land, in dem sich die Bevölkerung von allen oben Genannten gestört fühlt.